

Walter E. Koch: Evolutionäre Kultursemiotik. Skizzen zur Grundlegung und Institutionalisierung von Integrierten Kultur-Studien.- Bochum: Brockmeyer 1986 (Bochumer Beiträge zur Semiotik / BBS 10), 321 S., DM 59,80

Der Ruf nach Grundlagenforschung, interdisziplinärem Dialog und nach einer neuen Verhältnisbestimmung von Natur- und Geisteswissenschaften wird seit längerem von ganz unterschiedlichen Seiten laut. Walter E. Koch greift in diese Debatte ein und verfolgt mit seinem theoretisch ausgerichteten Buch ganz praktische Interessen: Er wirbt für die Gründung eines 'Instituts für Integrierte Kulturstudien', für das er -

wie für beinahe alles - auch gleich eine Abkürzung vorschlägt: IFIKS. Dieses Institut soll 'Integrierte Kulturstudien' - abgekürzt IKS - betreiben und zwar mit der Basistheorie einer Evolutionären Kultursemiotik (abgekürzt ECS). Das zweite kurzfristige Interesse, das er verfolgt, ist die Planung eines Symposiums zum Thema 'Natur und Kultur', das im Andenken an den Linguisten und Literaturtheoretiker Roman Jakobson an der Ruhr-Universität in Bochum, an der Koch lehrt, stattfinden soll.

Gemäß diesen Interessen teilt sich das Buch in zwei Teile, die in der Sache allerdings zusammenhängen: Es geht um die allgemeine Frage, wie die Dichotomie von Natur- und Geisteswissenschaften überwunden werden kann, wie die beiden Wissenschaftsbereiche nicht nur wieder miteinander ins Gespräch kommen, sondern von ihren jeweiligen Forschungen wechselseitig profitieren können. Es geht um das weitgesteckte Ziel, das Verhältnis von Natur und Kultur zu bestimmen, insbesondere die Kultur der Natur und die Natur der Kultur zu erforschen. Das Konzept steht damit in der Tradition der bio-kulturellen Ansätze, die die Fülle der 'Bio-Disziplinen' verfolgen (z.B. Bio-Kulturwissenschaft, Bio-Semiotik, Bio-Logik - Koch listet insgesamt 16 Bio-Wissenschaften auf). Zugleich beansprucht Koch, mit seinem Plan eines 'Instituts für Integrierte Kulturstudien' ein neues Paradigma zu entwickeln: "IKS könnte man allein deswegen als neues Paradigma ansehen, weil es durchgehend - sowohl für Naturwissenschaften als auch für Geisteswissenschaften - von dem Prinzip eines naturalistischen (oder 'holistischen') Biperspektivismus ausgeht (duo in uno)." Es ist schwierig, die unmittelbar vorausgehenden, befruchtenden Vorgänger genau zu benennen: erstens, weil die Zahl der inkorporierten Richtungen zu groß ist, zweitens, weil das genannte neue Prinzip sich oftmals sowohl prototypischen Vorgängern stark verpflichtet fühlt als sich auch von ihnen prägnant distanziert. Beispiele für solch ambivalente Verwandte sind z.B. die Linguistik, die Semiotik, der geisteswissenschaftliche Strukturalismus. Sehr vereinfacht gesprochen, fühlt sich die 'neue Philosophie' von IKS besonders den relativ seltenen dynamisch-genetischen Modellen der Geisteswissenschaften - in Vergangenheit und Gegenwart - ("duo") sowie den integralistisch-naturalistischen Modellen - wieder in Vergangenheit und Gegenwart - ("unum") verbunden." Der "holistische" Ansatz und Anspruch, der hier verfolgt wird, läßt in dem, was er alles "integrieren" will, den Verdacht der Beliebigkeit aufkommen, nicht nur, wie Koch selbst einräumt, weil die Vorschläge zur "Strukturiertheit von Kultur" sich durch "naive(n) Einfachheit" auszeichnen, sondern weil Zweifel an der Möglichkeit von fundierten Ergebnissen bleiben, wenn es derart ums 'große Ganze' geht, die Ziele derart hochgesteckt sind, daß letztlich die Struktur der Öffentlichkeit verändert werden soll: Die Ergebnisse, so das Ziel, sollen einem breiten Publikum möglichst durch Fernsehsendungen vermittelt werden.

Zweifel an der Erreichbarkeit dieses Ziels entstehen nicht nur, wenn man die zunehmende Fixierung des Fernsehens auf Unterhaltung dagegenhält, sondern auch durch die geringe Vermittlungsleistung, die Koch selbst gelingt: die Tendenz zur Spezialsprache, die Formalisierungen, die Wortschöpfungen (z.B. "Öketik"). Es geht nicht darum,

komplexe Sachverhalte wie Kochrezepte darzustellen, sondern ein Problembewußtsein dafür zu entwickeln, wie schwierig die Kommunikation bereits unter Wissenschaftlern und wieviel schwieriger sie mit einem dispersen Publikum, wie es das der Medien ist, sein wird.

Der Ruf nach Grundlagen- und integrativen Forschungen, den das Buch verstärkt, hat gewiß Berechtigung. Am Ende freilich bleibt der Verdacht, daß die Entwicklung von Konzepten an die Stelle theoriegeleiteter konkreter Forschungen tritt. Genau in dem Punkt aber liegt eines der drängenden Defizite: daß konkrete Forschungen so oft theorieelos sind.

Irmela Schneider